

**Ich sitze gerade auf unserer Freiwilligenterrasse, die nach Feierabend eigentlich unser ständiger Aufenthaltsort ist, und stelle wieder mal fest, wie schwierig es ist, die vielen Erfahrungen und Erlebnisse der letzten Monate in Worte zu fassen. Um das Ganze übersichtlicher zu machen, habe ich den Bericht in mehrere Abschnitte unterteilt, in denen ich von den unterschiedlichen Bereichen in meinem Leben hier erzählen werde.**

## **Jahresende**

**Im Dezember** standen gleich mehrere wichtige Ereignisse an.

### **Misa de Navidad**

Am Sonntag vor Weihnachten wurde im Hogar mit den Kindern und deren Familien die „Misa de Navidad“, die Weihnachtsmesse gefeiert. Besonders berührt hat mich ein peruanisches Weihnachtslied der Kinder, in dem das Jesuskind in den Anden zur Welt kommt und mit einem Poncho beschenkt wird – ich finde es toll, wie stolz die Peruaner auf ihr Land sind. – Ein Christkind, das im Schwarzwald geboren wird und die Heiligen Drei Könige kommen in einem Boot über den Rhein? Undenkbar.

**Nach Feierabend** treffen wir Freiwilligen uns wie immer auf unserer Terrasse, schauen auf das von der untergehenden Sonne angestrahlte Tablada und erzählen von unserem Tag. Oft kommen Freunde vorbei und wir kochen zusammen, sehen uns einen Film an oder unterhalten uns.

Eigentlich ist es egal, was genau wir machen: was zu Lachen gibt es immer!

In dieser Zeit sind wir Freiwilligen als Gruppe noch enger zusammen gewachsen, aber auch der Kontakt und Freundschaften zu Peruaner haben sich gefestigt!

## **Weihnachten**

Es ist 5 Uhr morgens und ich tanze in Mitten einer peruanischen Großfamilie im winzigen Hinterhof unserer Nachbarn Salsa. (Dem Hüftschwung nach könne ich keine Deutsche sein, ich müsse Peruanerin sein – gibt es ein besseres Kompliment?!)

Heute – oder besser gesagt gestern, am 24. - waren die Kinder zum letzten Mal in diesem Jahr im Heim, es gab ein besonderes Essen und danach hieß es dann: Bis Februar!

Abends bin ich mit Marie in die Kirche, und danach zum Essen zu einer Bekannten.

Und seit vier Stunden bin ich hier, über den Zweigen der Sträucher und Bäume kündigt sich die Morgendämmerung an, aber mit dem Tanzen hören wir noch lange nicht auf...!

Eines der schönsten Erlebnisse meines bisherigen Aufenthaltes war dann die „**Noche Vieja**“.

Mein Silvester war unbeschreiblich! Wir Freiwilligen feierten – wie außer uns noch hunderte andere Jugendliche - mit einigen Peruanern, die wir inzwischen kennen gelernt hatten, am Strand.

Wir hatten ein Lagerfeuer, grillten Würstchen, hörten Musik und tanzten, und um zwölf standen wir nicht frierend im Schnee, sondern mit nackten Füßen im Sand und beobachteten das Feuerwerk über dem Meer.

Auch, wenn ich weit weg von Heimat und Familie war – besser kann ein neues Jahr nicht anfangen!

## **Die Große Reise**

### **Deutsch geplant, peruanisch umgesetzt...**

Vor dem Zwischenseminar für Freiwillige, das wir Ende Januar in Bolivien besuchen sollten, hatten wir knapp drei Wochen Zeit, „unser“ Peru besser kennen zu lernen.

Die Vorbereitungen für die Reise gingen wir, das heißt Marie und ich, ganz „deutsch“ an.

Wir zerbrachen uns die Köpfe, lasen Reiseberichte im Internet, suchten Adressen von Herbergen bis wir den Überblick verloren, und schließlich stellten wir ein genau durchgeplantes Konzept für die Reise auf die Beine, in dem für jeden Ort die Anzahl der Besuchstage und die zu besuchenden Stätten vermerkt waren. Angesichts unseres organisatorischen Eifers konnten viele peruanische Freunde nur den Kopf schütteln.

Letztendlich stellten wir dann fest, dass man lange und viel planen kann – es kommt doch anders.

**Die Reise** war super, zweieinhalb Wochen lang reisten wir erst ohne, dann mit den Jungs durch Peru, genossen die atemberaubende und abwechslungsreiche Landschaft und erlebten eine ganze Menge. Hier ein Beispiel.

Auf dem Rückweg von Machu Picchu nach Cusco:

Den Hinweg nach Machu Picchu hatten Marie und ich in zwei Sammeltaxis und zu Fuß zurückgelegt, für den Rückweg haben wir Zugtickets, juhu, was für ein Luxus!

Wir besteigen nichts Böses ahnend den Zug und sind positiv überrascht über die Panoramafenster. Als uns nach zwanzig Minuten ein Drei-Gänge-Menü aus winzigen Portionen in einem Bastkörbchen serviert wird, werden wir skeptisch. Was für Tickets haben wir gekauft?

Dann halten wir plötzlich mitten im Nirgendwo und während drinnen auf dem Mittelgang den begeisterten und euphorisch klatschenden Asiaten, Peruanern und Amerikanern die neuesten Pullover aus Babyalpakawolle präsentiert werden, klopfen von außen großäugige Kinder mit den Händen gegen den Zug.

So krass habe ich den Unterschied zwischen arm und reich noch nie auf einen Schlag erlebt: hier drinnen die Reichen, draußen die Armen, die Kinder, die um Geld und Essen betteln.

Und wir? Sind eindeutig auf der falschen Seite der Zugwand! Oder?

Der Zug beginnt sich langsam wieder in Bewegung zu setzen und fast bin ich erleichtert, wir haben ein riesiges schlechtes Gewissen, in einem Zug mit den ganzen reichen Schnöseln zu sitzen und schämen uns richtig.

Irgendwie müssen wir doch noch was für diese Kinder tun, bevor wir weiterfahren!

„Los, wir werfen unser Brot raus!!!“

Schnell knotet Marie die Brottüte auf, während ich hektisch versuche, das Zugfenster zu öffnen. Es geht einfach nicht!

Ich rüttle und reiße, ein Mann hinter mir räuspert sich mahrend – wir müssen diesen Kindern jetzt unser Brot rauswerfen! – und habe plötzlich den Fenstergriff in der Hand. Der gesamte Zug schaut entgeistert zu, wie ich den Fenstergriff in der Hand halte und Marie hektisch das Brot aus dem fahrenden Zug wirft.

Ich muss erst sehr über uns lachen - die Umsitzenden aber nicht.

Den Rest der Fahrt stellen wir uns schlafend.

Alles auf der Reise war abenteuerlich, spontan und improvisiert, und so löste der Alltag im Kolping-Haus, in dem unser Seminar stattfand, bei mir einen kleinen Kulturschock aus. Mir kam alles so luxuriös vor, Frühstücksbuffet, die Snacks zwischendurch, die Zimmer mit sauberen Betten und Klimaanlage, die Dusche mit warmem Wasser...

Leider kamen **auf dem Seminar** bei 40 Teilnehmern und drei Betreuern nur wenige wirklich gute Gespräche oder Diskussionen zustande.

Aber zumindest hab ich auf dem Seminar wieder einmal festgestellt, wie glücklich ich hier in Peru, in meinem Projekt und mit meinen Mitfreiwilligen bin.

## **Das Leben im Heim**

Nach dem Seminar zog es mich dann so langsam wieder „nach Hause“.

Schon bei der Landung in Lima hatten wir das Gefühl: „Wir sind wieder zu Hause!“ und das Gefühl steigerte sich bei mir noch, als über dem Meer die Sonne unterging, wir in immer vertrautere Straßen einbogen und ich dann irgendwann von weitem das Heim sehen konnte!

## **Nachmittags**

Zahlen üben:

Dyago (5) schaut sich mit kritischer Miene Nycolls Heft (4) an und meint: „Is ja baby-einfach, die Zahl 10 hinschreiben! Die Zahl 10 kann ich mit geschlossenen Augen, schau Mimi, schau mal!“

Sprichts, kneift die Augen zusammen, dreht den Kopf vom Heft weg und sagt laut: „Zehn!“

„Toll!“, lobe ich ihn brav.

Nycoll schaut beeindruckt, schließt dann die Augen, dreht den Kopf nach hinten, runzelt die Stirn und sagt vorwurfsvoll: „Ich seh' gar nichts!“

Ich bin wie man sieht weiterhin bei den Kleinsten und vor allem hier brauchten die Neuen die nach den Ferien dazu gekommen sind, anfangs einfach bei allem Hilfestellung und Unterstützung (vor allem beim „Aufs-Klo-Gehen“, was schon öfter im wahrsten Sinne des Wortes in die Hose gegangen ist).

Aber die Arbeit mit den Kleinsten macht mir immer noch viel Spaß, es gibt so viele witzige, schöne und rührende Momente mit ihnen und ich freue mich immer riesig auf die Bande!

**Vormittags** war allerdings ich es, die sich erstmal neu orientieren musste, da ich nach den Ferien wie vereinbart die Vormittagsgruppe mit Valentin getauscht hatte. Er ist jetzt bei den Ältesten, und ich bei den Campeones, den Zweitkleinsten, wo ich zusammen mit Marie und den Kindern täglich gegen einen Berg Hausaufgaben, die Rechtschreibung und die Defizite kämpfe, mit denen Lehrer und teilweise auch Eltern die Kinder allein lassen.

Anfang April:

Ich bin krank und liege im Bett. Marie hat gerade bei mir reingeschaut und erzählt, was sie mit den Zweitkleinsten so macht.

Ich bin frustriert. Letzte Woche hab ich mich vormittags so angestrengt und habe das Gefühl, ich komme nicht weiter. Mit Carlos ist es schwierig, er ist in der zweiten Klasse, kann aber nicht lesen und schreiben. Ich lese ihm jeden Tag vor, habe eigene Arbeitsblätter für ihn gemalt und übe mit ihm so viel ich kann. Er hat überhaupt keine Lust. Ist ja klar, dass er frustriert ist, wenn alles, was jeden Tag in der Schule von ihm verlangt wird, viel zu schwer für ihn ist! Mittlerweile verzieht er schon das Gesicht, wenn er mich kommen sieht. Klasse.

Ich schlappe zum Bad und sehe unten im Hof die Jungs aus meiner Vormittagsgruppe.

„Mimi!!! Was ist mir dir?“

„Ich bin ein bisschen krank. Aber Montag komme ich wieder!“

Carlos ruft laut: „Ja, komm wieder!“

Huch, das sind ja ganz neue Töne!

Ich grinse: „Dann wird aber auch wieder gelesen, mein Freund!“

Er reißt die Arme in die Luft „Jaaaa!“

Und da ist sie wieder, die Motivation!

Danach klappt es dann auch wirklich viel besser und wir haben auch viele lustige Momente zusammen.

Ich habe unter anderem für die Erstklässler ein großes Plakat mit dem Alphabet gemalt, auf dem zu jedem Buchstaben ein Tier abgebildet ist, sodass die Kinder jetzt selbst nachschauen können, wie der Buchstabe von „Löwe“, „Tiger“ oder „Elefant“ aussieht.

Ich habe zwar das Gefühl, es sind immer nur kleine Dinge, die ich tun kann, aber ich finde den Gedanken schön, dass beispielsweise das Plakat auch noch da sein wird, wenn ich wieder in Deutschland bin.

Ich habe mich in der Gruppe „Los Campeones“ gut eingelebt, habe aber festgestellt, dass mir die Arbeit mit dieser Altersgruppe nicht ganz so viel Spaß macht wie die mit den Jugendlichen.

## **Von Deutschen und Peruanern...**

Dazu folgende Situationen:

Ich komme gerade von einer Geburtstagsparty zu der uns ein Freund mitgenommen hat. Die Stimmung war toll, ein typisch peruanisches Fest: die dicke grinsende Oma tanzt genauso ausgelassen wie die verführerische Latina im knappen Oberteil und die 3-jährige Enkeltochter mit rosa Kleidchen und auf Socken.

Es gibt Unmengen von Essen, und jeder Versuch, zu erklären, dass das Essen zwar sehr lecker sei, man selbst aber schon pappsatt, wird gekonnt überhört.

Man kommt an, und wird – obwohl unbekannt – sofort in die Familie integriert.

Ich fühle mich also wieder mal so richtig peruanisch und zufrieden, als ich mich nach einer Runde Salsa neben eine der Nichten des Geburtstagskindes setze und diese eine Unterhaltung mit mir beginnt.

Wie ich hieße, wie alt ich sei, nein, keine Touristin, Voluntaria in einem Hogar, ja, daher auch das gute Spanisch, vielen Dank. Freunde? Doch doch, ein paar, die Arbeit ist auch super, Peru ist wunderschön, natürlich, hmmm schöner als Deutschland? Kann ich nicht sagen, anders natürlich...ob wir nicht Freundinnen sein wollen? Beste Freundinnen? Wie wunderbar. Aber vor der da hinten, in dem kurzen Rock, solle ich mich in Acht nehmen, die würde sich immer so an die Ausländer dranhängen!

Andere Situation vor Ostern:

Marie und ich waren auf dem Postamt um ein einkilogramm schweres Paket mit deutscher und schweizer Schokolade abzuholen (danke Oma!!!) und besteigen gut gelaunt einen Combi. Das Combifahren an sich ist schon eine Sache für sich – ich liebe es! Man quetscht sich mit eingezogenem Kopf unter das niedrige Dach und zwischen seine Mitreisenden (von denen einige sehr gut und einige sehr schlecht riechen) und erwidert fröhlich das belustigte Grinsen einiger Peruaner.

In diesem Fall haben wir sogar richtig Glück und ergattern zwei Sitzplätze, eingequetscht zwischen mehreren Mitreisenden.

Marie und ich können natürlich nicht abwarten bis zu Hause und öffnen das Paket.

Mein Nebensitzer schielt in das Päckchen, grinst und meint: „Jesus Christus hat gesagt, teile was du hast mit deinem Nächsten!“

Ich muss lachen und biete ihm ein Stück Schoki an, das er nach höfliche Zögern gerne annimmt. Da sitzen wir also und verteilen Milka-Alpenmilch-Schokolade unter den Peruanern, wir müssen natürlich von uns erzählen, der Combi knattert durch Tablada, wir schlagen uns die Köpfe an und lachen uns schlapp.

Bevor der Peruaner neben mir aussteigt bedankt er sich noch mal lachend und sagt: „Gott segne dich!“

So, das war's erst mal.

Bis zu unserer Heimreise bleibt Marie und mir noch ein guter Monat, aber die Zeit wird viel zu schnell vergehen.

Und dabei gibt es noch so viele Dinge, die ich tun oder sehen möchte!

Besonders gespannt bin ich auf die Hausbesuche, mit denen wir in der nächsten Woche beginnen werden, und von denen ich mir einen noch tieferen Einblick in das Leben der Menschen hier erhoffe.

Ich kann mir im Moment noch nicht vorstellen, das Heim und die Kinder und Peru zu verlassen, aber ich versuche einfach, möglichst wenig daran zu denken und die letzten Wochen in vollen Zügen zu genießen und noch einmal alle Energie in meine Arbeit hier zu stecken!

Muchos Saludos und bis bald!

Miriam